

# Blätter aus Krain.

## Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 29.

Erster Jahrgang.

18. Juli 1857.

### Noch brennt dein Kuß.

Noch brennt dein Kuß mit süßer Glut  
Auf meinen heißen Lippen,  
Wie von des Abends goldner Glut  
Die Hochgebirge nippen.

Nun mag auch mir ein bleicher Traum  
Wie mondliche Gestalten  
Im nachtverfunken Erdenraum  
Durch meine Seele walten.

Es wird von dir ein jedes Wort  
Zu einem hellen Sterne,  
Dann spricht vom Lieben immerfort  
Die weite Himmelsferne.

Und stillgesenkt und ewigung  
Erschließt sich wehmuthleise  
Viele der Erinnerung  
Und duftet dir zum Preise.

Wallt auch der Bach mit dunkler Glut  
Er spürt doch Sonnenwärme,  
Er weiß, daß deiner Worte Glut  
Gar bange mich umschwärme.

Und von den Wiesen strebt ein Hauch  
Mit sterbensüßem Ringen  
Hinan, hinauf durch Hag und Strauch  
Zum Himmel fortzudringen.

In höchster Höhe strahlt ein Haupt  
Von Sonnengold umgossen,  
Indeß den Thalen, lichtberaubt  
Schon Strahl auf Strahl zerfloßen.

O wem ein Kuß noch lebendheiß  
Auf seinen Lippen glühet,  
Der ahnt allein und sieht und weiß,  
Wie Sonnenabschied sprühet.

Und wandr' ich fröhlich durch den Wald  
So neigen sich die Bäume,  
Verrathen ist es gar so bald,  
Daß ich von Küßen träume.

Es lockt die Flur, es wagt das Feld,  
Die Berge lauschend schweigen,  
Mir ist's, als ob zum Kuß der Welt  
Sich alle Himmel neigen.

Friedrich Pechler.

### Illyrische Kirche und Hospital St. Hieronymus in Rom.

Aus dem Illyrischen des Ivan Kukuljević Sakcinski.

In alter Zeit lebten in Rom viele Südslaven in dem sogenannten Borgo vecchio di San Pietro, und ihre Gemeinde nannte sich die illyrische oder slavische Gemeinde, „la comunità della nazione illyrica o schiavona.“ Nachdem diese Slaven wahrnahmen, daß viele andere Nationen ihre eigenen Hospitale und Häuser für fromme und bedürftige Pilger in Rom besitzen, faßten sie um das Jahr 1450 den Vorsatz, auch für ihre Nation ein solches Hospital oder Gasthaus zu gründen. Papst Nikolaus V., der hievon gehört, schenkte ihnen im Jahre 1453 die wüst liegende Kirche St. Mariana auf der Ripetta oder der kleinen Au des Flusses Liber, die damals unter dem Pfarrer von St. Laurentz von Lucina stand, und gestattete ihnen, daselbst ein Hospital und die Kirche St. Hieronymus, des dalmatinischen Landespatrons, für die bedürftigen Reisenden der illyrischen Nation zu erbauen. Papst Pius II., welcher die Armuth dieses neugegründeten Hospitals sah, ordnete auf die Bitte der Bruderschaft des heil. Hieronymus an, daß das St. Hieronymus-Institut von jedem Ankömmling illyrischer Nation, der in Rom ohne Testament gestorben, falls er nicht nahe Blutsverwandten habe, die Hälfte seiner Hinterlassenschaft zu Gunsten des illyrischen Hospitals zu beheben berechtigt sei. Im Jahre 1473 erhielt das genannte Hospital eine bedeutende Beihilfe von der bosnischen Königin Katharina, die in Rom ihren letzten Schutz und Tod fand. Im Jahre 1465 ließ Fantin de Valle, ein geborner Dalmatiner aus Traù das Hospital erweitern und beschenkte die Kirche mit einer Glocke und heil. Reliquien. \*) Im Jahre 1486 schenkte Papst Innozenz dem illyrischen Hospitale eine bedeutende Area rings um die Kirche St. Hieronymus gelegenen Landes und gestattete, daß die Bruderschaft, so wie auch andere der illyrischen Nationalität angehörigen, daselbst Häuser bauen dürfen. Von jener Zeit an entstanden in Rom die Gassen Via Schiavona und Vico dei Schiavoni, die bis jetzt noch bestehen, da daselbst so wie auf Ripetta größtentheils nur slavische Häuser standen, und

\*) Das Grab dieses würdigen Dalmatiners befindet sich in der Kirche S. Maria Maggiore zu Rom, vor der Kapelle des hl. Hieronymus

diese jetzt noch, 12 an der Zahl, der illyrischen Kongregation gehören, wovon das Hospital jährlich bis 3000 Studi bezieht. Im Jahre 1541 erhielt dieses Hospital unter dem Kardinal Bembo neue Statuten, auch beginnt die Kongregation von diesem Jahre an ihre Beschlüsse in Protokolle einzutragen, die noch jetzt aufbewahrt werden, unter der Ueberschrift: „Libri delli Decreti della Congregazione illirica S. Hieronymi.“\*)

Im Jahre 1563 ordnete Papst Pius IV., gewesener Erzbischof von Ragusa, an, daß die Kongregation des St. Hieronymus auch in Gerichtssachen unter ihrem eigenen Protektor-Kardinal zu stehen habe; und im Jahre 1566 erhob derselbe Papst die St. Hieronymus-Kirche zu einer Titularkirche, d. h. er ertheilte ihr die Auszeichnung, daß ein römischer Kardinal auf immerwährende Zeiten nach ihr den Titel führe. Der erste war Prospero Santa Croce.

Die größten Wohlthaten jedoch erwies der Kirche und der Anstalt des St. Hieronymus der große Papst Sixtus V., der als Kardinal den Titel jener Kirche führte und sich erinnernd, daß er von slavischem Blute abstamme (seine Vorfahren waren aus Dalmatien in das päpstliche Gebiet übersiedelt), niemals auf jenes Institut seiner ursprünglichen Nationalität vergaß. Kaum war er Papst geworden, so ließ er im Jahre 1586 für die Reliquien des heiligen Hieronymus in der Kirche S. Maria Maggiore eine neue schöne Kapelle errichten und im Jahre 1589 durch die Baumeister Martin Longhi und Johann Fortuna von Grund aus eine neue Kirche des heil. Hieronymus bei dem illyrischen Hospitale erbauen, dieselbe durch mehrere Maler mit schönen Malereien und mit seinem und dem dalmatinischen Wappen ausschmücken, und erlegte für den Kirchendienst ein Kapital zur Erhaltung eines Erzpriesters, von sechs Domherren und vier Klerikern, von denen der Erzpriester jährlich 120 Studi, jeder Domherr 60 Studi und jeder Kleriker 40 Studi erhielt\*\*), indem er unter anderem anordnete, daß diese geistlichen Würden nur Jene erhalten sollen, die illyrischer Nationalität und ihrer Nationalsprache mächtig sind. Das Patronat übergab er seinem Enkel Michael Peretti und dessen Nachkommenschaft.

Der erste Erzpriester der Kongregation war der gelehrte Bruder Alexander Komulović, der im Jahre 1579 zur größten Unzufriedenheit der Bruderschaft der illyrischen Kongregation bei den Kardinalen durchzusetzen bemüht war, daß das illyrische Hospital in ein Collegium zur Erziehung der Jugend und Geistlichkeit illyrischer Nationalität umgewandelt werde. Aus diesem Anlasse ward er in dem genannten Jahre aus der Liste der Bruderschaft ausgestrichen, aber nach 3 Jahren (1582) nicht nur wieder in die Kongregation der Bruderschaft aufgenommen, sondern auch zum Vorstande der ganzen Kongregation und im Jahre 1589 zum ersten Erzpriester erwählt.

\*) Im Jahre 1575, gelegentlich des großen Jubiläums bewirkte das genannte Hospital 2291 aus den illyrischen Ländern Angewandene, im J. 1676 — 303, gegenwärtig kaum 3 im Jahre.

\*\*) Gegenwärtig bezieht der Erzpriester 200 und jeder Domherr 100 Studi außer täglichen 30 fr. für Messen und andern außerordentlichen Einnahmen.

Papst Urban VIII. ließ auf Verwendung des Peter Venedic und Stefan Gradic die Kirche des St. Hieronymus noch mehr verschönern. Auf seine Unkosten schmückte der Maler Josef von Apulien, genannt del Bastaro, die Kirche mit mehreren Gemälden, unter denen sich auch das Bild des heil. Hieronymus befand. Auf Kosten desselben Papstes wurde die Kapelle des heil. Cajus, eines Dalmatiners, erbaut, und die dem heil. Konstantin, einem gebornen Illyrier, geweihte Taufkapelle mit Bildern verziert.

Im Jahre 1608 baute die illyrische Bruderschaft ihr Hospital von Neuem und so auf, wie es noch heut zu Tage zu sehen ist, und im Jahre 1618 entstand ein Prozeß bezüglich der Frage: Welche slavischen Länder unter dem illyrischen Namen zu verstehen seien und welche slavische Pilger das Recht haben die Vortheile des illyrischen Hospitals zu genießen? Diese Vortheile bestehen zumeist darin, daß jeder nach Rom gekommene Illyrier durch 3 Tage unentgeltlich in jenem Hospitale Unterstand und Verpflegung erhält, und daß der illyrische Nationale zum Bruder der Bruderschaft und zum Priester der Kongregation erwählt werden kann. Dieser Prozeß ward im Jahre 1654 dahin entschieden, daß unter der illyrischen Nation nur die Bewohner von Dalmatien, Kroatien, Slavonien und Bosnien zu verstehen seien und die Krainer, Steierer, Kärntner und Istrianer, welche gleichfalls unter dem Namen der Illyrier jenes Recht erlangen wollten, hievon auszuschließen sind, indem sie damals in Rom unter dem Namen „Deutsche“ bekannt waren.

Im Jahre 1811 hatten in Folge eines bedeutenden Erdbebens einige Mauern der Kirche Sprünge bekommen, anläßlich dessen zur größeren Sicherheit im Jahre 1846 die Kirche ausgebessert und mit einer durchgehends neuen Malerei durch den römischen Maler Peter Bagliardi geschmückt wurde, indem die alte beinahe ganz zerstört war. Bei Gelegenheit dieser Ausbesserung wurden leider die alten Grabmale, die am Boden der Kirche hie und da aufgestellt waren, herausgeschafft, doch wurden die Inschriften derselben erhalten, indem die gebildeten Domherren sämtliche Inschriften abschreiben und am Fußboden der Kirche in Mitten um das Kreuz herum in Steine einmeißeln ließen. Nur einige Steine mit ihren Inschriften, die in der Mauer oder im Sanktuarium aufbewahrt wurden, sind in ihrer alten Gestalt erhalten, unter diese gehört das Grabmal des berühmten Johann Lucius und Paul Gozze mit seinem in Marmor ausgeführten Bildnisse, welches ich durch Nina Mancun, Sohn des Ragusaner Peter Mancun, den man unter die besten Kupferstecher in Rom zählt, abbilden ließ.

In dem Archive der obgenannten Kongregation sah ich unter andern Urkunden auch die Kongregations-Protokolle (Decreti della Congregazione) vom J. 1541 bis zum J. 1699 (bei 20 Folianten) durch, und fand unter den daselbst Angemerkten viele berühmte Männer unserer Nation, die entweder Mitglieder der Bruderschaft oder Beamten und Priester der Kongregation waren.

## Verschiedenes.

**Eine neue Epoche der Literatur über das Concilium von Trient.** Unter dieser Aufschrift bringt die „N. N. Z.“ den Bericht eines katholischen Geistlichen über eine neue „Geschichte des Conciliums von Trient“, vom Präfecten der geheimen Archive zu Rom, P. Theiner. — Seit einer langen Reihe von Jahren hatte Theiner diese im kolossalen Maßstab angelegte Arbeit mit strenger Verschwiegenheit emsig betrieben; erst gegen Ende des vergangenen Jahres theilte er sie sowohl dem eben in Rom anwesenden gelehrten Bischof von Waigen, Roscovani, als auch dem Cardinal und Fürstbischof Rauscher in Wien mit und erhielt von beiden ein ermunterndes Gutachten mit der Aufforderung zur Veröffentlichung. Theiner legte nun seine Arbeit auch Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. vor und suchte die Gründe zu entwickeln, weshalb die Veröffentlichung seines Werkes nicht nur im Interesse der Wissenschaft, sondern auch in dem der Kirche und des heil. Stuhles liege. Der heil. Vater äußerte in huldvollen Ausdrücken sein Wohlgefallen über die rastlose Thätigkeit des Präfecten seiner geheimen Archive und ertheilte die Zusage dem großartigen Unternehmen jene Aufmerksamkeit zuzuwenden, die es verdiene. Zur Prüfung der Ausführbarkeit seines Vorhabens wurde eine Commission ernannt, welche die einstimmige Erklärung abgab: „Das Erscheinen dieses epochemachenden Werkes könne nur beitragen, den Segen und den Ruhm des gegenwärtigen glorreichen Pontifikats zu vermehren.“ Se. Heiligkeit ertheilte sofort dem Unternehmen die Sanction, sicherte P. Theiner einen Beitrag von 10.000 Scudi zu und genehmigte selbst die Wiederherstellung der vatikanischen Druckerei, welche ihre Thätigkeit mit diesem Werke in würdigster Weise eröffnen soll. — Das ganze Werk wird 6 Folioebände umfassen. Der erste Theil enthält das offizielle, vollständige Diarium des Conciliums von Trient, d. h. alle Acten, Verhandlungen und Zuschriften hier zum ersten Male vollständig abgedruckt. Der zweite Theil enthält Dokumente, welche zwar nicht unmittelbar zu den Conciliumsacten gehören, aber mit dem Concilium in wesentlicher Beziehung stehen, und dessen Geschichte nach allen Seiten hin vervollständigen und beleuchten.

**Ueber das Wiederbeleben der Blumen** sagt die „Europa“: Abgeschnittene Blumen kann man nur kurze Zeit im Wasser frisch erhalten, schon nach 24 Stunden welken sie. Man beobachtet nun schon längst, daß welkende Blüten im Wasser heißer Quellen, z. B. in dem von Gastein, wie frisch werden und gleichsam neu aufleben, glaubte auch schon hierin einen Beweis für die eigenthümlich belebende Kraft und eine ganz besondere Eigenschaft des von der Erde selbst erwärmten Wassers gefunden zu haben. Allein jedes, auch das künstlich erhitzte Wasser hat diese Wirkung. Man kann sich leicht hiervon überzeugen, indem man eine welkende Blume so weit in siedend heißes Wasser hineinsteckt, daß etwa der dritte Theil des Stengels im Wasser steht. Die Blume wird, während das Wasser erkaltet, sich emporrichten und ihr verlorenes lebhaftes

Ansehen wieder erhalten. Nachdem so der Stengel aufgebriht ist, schneide man den Theil desselben, welcher abgebrüht worden war, ab, und setze die Blumen in frisches kaltes Wasser. Auf diese Art sind Blumen, welche bereits abgeschnitten einen Tag lagen, aber noch nicht ganz dürr waren, wieder verjüngt worden. Vielleicht beruht auch auf diesem ganz einfachen Vorgange jene den Kurgästen von Karlsbad bekannte Erscheinung, daß ein Blumenstrauß, den man über der bekannten Karlsbader warmen Quelle, dem Neubrunnen, befestigt hat, seine frische Farbe 8 bis 10 Tage hindurch bewahrt. Man schrieb die Ursache dieses langen Konservirens bisher gewöhnlich der Einwirkung der sich verflüchtenden Kohlensäure zu.

**Die Grabchrift Wallenstein's.** Nach dem Hornayr'schen, von Rudhart in München fortgesetzten Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (Jahrgang 1856 und 1857), lautet dieselbe folgendermaßen:

Hye ligt der Fridtland ohne Frid,  
Des Reichs ein Fürst und doch kein glib,  
War ohne schiff ein Admiral,  
Dhn' ohne schlacht ein General:  
Ein Landsaß in dem Herzog Standt,  
Im Kopf ein Herr, in keinem landt,  
Guet Römisch und ein Mameluckh,  
Aufrechtig, voll der Untrew stuckh,  
Mit krieg in sinn, ein freidens Mann,  
Von fressen worten ein Tyrann.  
Vollt endlich mehr als Kayser sein,  
Bist drüber mit einander ein,  
Leib, ehr und guet, fast d' Seel darzue,  
Ey, siehet doch, was ehersucht thuet.

**Ein Raphael entdeckt!** Ein Kenner der Künste, Ernst Förster, berichtet im deutschen Kunstblatt über ein Gemälde im linken Kreuzschiff der Kirche San Agostino zu Perugia, und ist der Ansicht, daß es dem Raphael zuzuschreiben sei. Bisher nannte die Tradition den Domenico di Paris Alfani oder seinen Sohn Drazio als Urheber des Bildes. Der unverkennbar hohe Werth desselben veranlaßte Förster und einen mit ihm reisenden Freund, es auf das Genaueste, auch mit Hilfe der Wachskerzen, zu untersuchen. Die Technik überraschte durch ihre hohe Meisterschaft ohne Bravour, wie die Zeichnung jeder Linie, so schien auch jeder Pinselstrich vom feinsten Gefühle geleitet. Beide Männer wurden bei längerem Anschauen immer mehr zum Staunen gezwungen. Am meisten dachte Förster zuerst an Perugino, aber an eine Zeit der ersten Jugendfrische, obschon er in keinem bekannten Bilde desselben eine solche lebendige Durchdringung des Gegenstandes gefunden hat.

Das Augenmerk der Forscher richtete sich auf die Verzierungen: ob ein Name, eine Zahl zu entdecken wäre. Nach langem Suchen kam plötzlich unter dem Saume des Mantels der Madonna (das Bild ist eine Anbetung der Könige) die Jahreszahl 1503 in römischen Ziffern zum Vorschein. Damit fiel Perugino fort, denn dieß war nicht mehr die Zeit seiner Frische; kein Anderer konnte, nach Försters Ansicht, dafür eintreten, als Raphael. Der Berichterstatter getraut sich freilich nicht, so etwas ohneweiters auszusprechen. Aber die

feltene Schönheit des Bildes in allen Theilen, nöthigte ihn mehr und mehr dazu. Was ihn bestränkte, war die Uebereinstimmung der Maria und des Josef im Charakter mit denen des fast gleichzeitigen Raphael'schen Sposalizio. Ferner die so auffallende Uebereinstimmung der lobsingenden Engel, mit denen der heiligen Cäcilia, daß man den ersten Entwurf zu dieser zu sehen glaubt. Es sei ein Verhältniß, schreibt Förster, wie das von dem Frescobilde von San Severo zur Disputa; man habe die junge Pflanze in dem einen, die entwickelte in dem andern Bilde vor sich. Noch einen Umstand will er nicht unerwähnt lassen. Die Kapelle, in welcher das Bild steht, gehört der Familie Oddi-Baglioni. Das waren zu Raphael's Zeit zwei Familien, und mit beiden stand Raphael in Verbindung. Jedenfalls schildert Förster das Gemälde als eines der vorzüglichsten Bilder, das bisher wegen der Dunkelheit des Aufstellungsortes fast ganz übersehen worden. Befähigt sich seine Ansicht, so wäre der Fund um so wichtiger, als das Bild von sehr beträchtlicher Größe ist: 9 Fuß zu 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub>.

## Wissenschaftliches.

In der Musealversammlung vom 8. Juli übergab Herr Dr. Bessel dem Museum zwei Briefe, welche er in den Jahren 1842 und 1843 von dem berühmten Anatomen Dr. Hyrtl, damals Professor in Prag, aus Anlaß zweier an ihn gemachten Sendungen von Proteus aus der Nagbalenen-Grotte bei Melsberg, erhalten hatte. Ihr Inhalt bezieht sich auf die Anatomie dieses Reptils, dessen feinzweigiger Gefäßbau zuerst von Professor Hyrtl untersucht wurde, nachdem bereits die größere Anatomie am ausführlichsten vom Italiener Rusconi im Werke Saggio sul proteo anguineo, geliefert worden war. Das zweite Schreiben Hyrtl's war von zwölf Injektions-Präparaten der feinsten Gefäße des Proteus begleitet, und Dr. Bessel hat bereits im Jahre 1843, wie es das Verzeichniß der damals eingegangenen Geschenke ausweist, diese höchst werthvollen, nur an einige anatomische Museen von Hyrtl überfendeten Objekte, dem hiesigen Museum überlassen. Zur Erklärung der brieflichen Mittheilungen wurden den Anwesenden die betreffenden Präparate unter dem Mikroskope vorgezeigt, und die feinsten Gefäßverzweigungen in den verschiedenen Organen, so wie auch die seltene Meisterchaft des Präparators zur Anschauung gebracht. Professor Hyrtl hat später auf Grundlage dieser Untersuchungen eine längere Abhandlung über den Proteus in Müller's Archiv veröffentlicht. In den oben erwähnten Briefen wird die merkwürdige Uebereinstimmung des Proteus-Skelettes mit jenem des antediluvianischen Ichthiosaurus und der von andern Kiemenathmenden Amphibien in merkwürdiger Weise abweichende Bau der Nieren, Leber und Darmhäute erwähnt. Auch fand Hyrtl in dem vas deferens eines größeren Exemplars lebende Samenthierchen.

Hierauf erstattete Professor Renschegg einen ausführlichen Bericht über das Vorkommen und die Erzeugung des Puzpulvers von Stein, welches ein Produkt verwitterter Thoneisensteine ist, und als vorzügliches Reinigungsmittel von Metallwaren in jüngster Zeit ein beliebter Handelsartikel geworden ist. Nach Anführung einiger historischen Daten über die vor Kurzem noch bestandene, jetzt in eine ärarische Salpeter-Raffinerie umgestaltete Eisengewerkschaft zu Ragensberg bei Stein, deren ehemaliger Betrieb mit der Entdeckungsgeschichte des Puzpulvers im Zusammenhang steht, entwarf er eine eingehende Schilderung der petrographischen Verhältnisse des Berges Kopa im Teisritzthale, wo das Material zur Erzeugung des erwähnten Puzpul-

vers gebrochen wird und zeigte mehrere interessante Stufen aus den tertiären Schichten dieses Berges.

Der ausführliche Bericht wird im Jahreshefte mitgetheilt werden.

Herr Münzprobirants-Kontrollor Josef Ullepitsch besprach die Frühlingssflora und Fauna einiger Punkte der Karawanenfette, nämlich des Loibkthales, des Begunski plaz, der Vertača und des großen Sattels in den Steiner-Alpen, mit besonderer Berücksichtigung des örtlichen Vorkommens einiger alpiner Conchylien z. B. Helix phalerata, H. Schmidti u. s. w. Darauf ging er zur Beschreibung einiger wenig gekannten Grotten über, als der eiganska jama (Zigeunerhöhle) bei Schwarzenberg, aus welcher er zwei hübsche stalaktitische Gebilde von helzartiger Struktur dem Museum überließ; ferner einiger Grotten in der Umgebung von Laß, worunter die gipsova jama darum beachtenswerth erscheint, weil ihre Firse in einem an Pflanzenabdrücken reichen Kalkschiefer fortläuft. Unter mehreren dasebst gemachten entomologischen Funden ist besonders interessant eine neue Käferart aus dem Geschlechte Bythinus, welche jedoch, da das Thier Augen besitz, nicht bloß auf Höhlen beschränkt zu sein scheint. Auch wurden von ihm zwei schöne Buntkupfererzstufen, die eine mit eingeschlossenen Malachitkrusen vom Kaniz'schen Bergbaue bei Skože hinter Laß, aus einem 4 Schuh mächtigen Gange, welcher von Herrn Bergverwalter Math. Pirz aufgeschlossen wurde, vorgewiesen.

Zum Schluß gab Herr Professor Petrucci in einem längern Vortrage eine Schilderung der Physiognomie des Laibacher Morastes, worin er vom Gesichtspunkte ästhetischer Naturanschauung ausgehend, eine Reihe von Bildern, welche den Boden, die Thier- und Pflanzenwelt des Morastes, seine meteorologischen Prozesse und die Eigenthümlichkeit des ihn bebauenden Ansehlers bezeichnen, zu einem Charaktergemälde der Gegend zu vereinen versuchte.

## Abraham a Santa Clara's „Redliche Red' für die krainerische Nation.“ Mitgetheilt von Alois Egger.

Oktav. Laibach, 1857. Preis 12 kr.

Herr Professor Egger hat bereits in der Aprilversammlung des krainischen historischen Vereins (siehe Nr. 14 dieser Blätter) eine am 30. August 1705 in der Augustinerkirche zu Wien, bei Gelegenheit der Jahresfeier der krainischen Patrone von P. Abraham a Santa Clara gehaltene Lobrede auf Krain und die Krainer mitgetheilt. Obwohl sie sich gedruckt vorfindet, so scheint sie doch hier zu Lande völlig unbeachtet geblieben zu sein, und ist auch in keiner Sammlung Abraham'scher Reden enthalten. Nunmehr liegt uns dieselbe in einem Separatabdrucke aus dem Programme des hiesigen k. k. Obergymnasiums vor, mit einer Einleitung des Herausgebers, worin die Biographie des zu seiner Zeit gefeierten Kanzelredners und der literarhistorische Werth seiner Schriften in Kürze besprochen, und insbesondere die Anschaulichkeit und Volksthümlichkeit seiner Darstellungsweise hervorgehoben werden. „Ein Wiederabdruck der Lobrede“, heißt es daselbst, „schieu vorzüglich von provinziellem Standpunkte aus wünschenswerth, bringt sie uns nichts Neues über Land und Leute, so ist es doch für jeden Krainer vom großen Interesse, das Lob seines Landes aus dem Munde eines Mannes wie Abraham und in so origineller Weise vorgetragen zu hören, wie es hier der Fall ist.“

Die Rede selbst umfaßt 15 Seiten und ist mit kritischen Noten begleitet, die größtentheils auf die Quellen Bezug haben, aus denen Abraham das Materiale zu seinem bilderreichen, überschwenglichen, mitunter auch burlesken Panegyrikus schöpfte. Sie ist zwar eine etwas derbe Kost, namentlich muß man manche triviale Vergleiche und die an das Lächerliche grenzenden Uebertreibungen dem damaligen Geschmack und der vom Redner beliebten Manier zu Gute halten, doch sind wir überzeugt, daß Freunde heiterer Lektüre eine genügende Dosis von zwerchfellerschütternder Wirkung darin finden werden. Wir wünschen diesem Abdrucke den besten Absatz und bemerken dabei, daß der Herausgeber in anerkennenswerthiger Weise damit den wohlthätigen Zweck verband, zum Besten des Unterrichtsfondes für Studierende des Laibacher Gymnasiums sein Schärfein beizutragen.